

# Neues Testament

## 1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

---

Moisés Mayordomo (Hg.): *Die prägende Kraft der Texte. Hermeneutik und Wirkungsgeschichte des Neuen Testaments. Ein Symposium zu Ehren von Ulrich Luz*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2005, kt., 180 S., 25,90 €

---

Mayordomo, Privatdozent in Bern, hat im Frühling 2003 das Internationale ökumenische Symposium zu Ehren des im Februar 2003 emeritierten Berner Neutestamentlers Ulrich Luz maßgeblich mitgeplant und durchgeführt und gibt nun in diesem Sammelband die meisten der damals gehaltenen Vorträge heraus. Das Thema „Wirkungsgeschichte“ nimmt ein zentrales Anliegen des Schaffens von Luz auf, und Mayordomo gelingt es in seiner kurzen Hinführung, den engen Zusammenhang zwischen der Wirkungsgeschichte von Texten mit aktuellen Literatur- und Lesetheorien und damit wichtigen Grundfragen der Hermeneutik aufzuzeigen. Eine besondere Note erhielt das Symposium durch seine Internationalität (die Autoren stammen aus Rumänien, Deutschland, Finnland, der Schweiz und England; weitere Referenten aus Griechenland und Ungarn).

U. Luz' Beitrag „Wirkungsgeschichtliche Hermeneutik und kirchliche Auslegung der Schrift“ eröffnet den Band. Der zweite Beitrag von V. Mihoc „Basic Principles of Orthodox Hermeneutics“ gibt Einblick in das orthodoxe Bibel- und Auslegungsverständnis. M. Reiser erweist sich in seinem Beitrag „Die Prinzipien der biblischen Hermeneutik und ihr Wandel unter dem Einfluss der Aufklärung“ als hervorragender Kenner der Anfänge der modernen Bibelauslegung und stellt insbesondere die Rolle von Richard Simon heraus. Im vierten Beitrag „Matthäus und die Hölle. Von Wirkungsgeschichte zu ethischer Kritik“ thematisiert und kritisiert H. Räisänen Wirkungsgeschichte am Beispiel des Themas „Hölle“ im Matthäusevangelium. P. Bühler bringt in seinem Vortrag in spannender Weise Umberto Ecos Lese- und Verstehenstheorie mit Texten der Bergpredigt und deren „Wirkungsgeschichte“ in der Auslegung Luthers ins Gespräch (Freiheit des Lesers und Grenzen der Interpretation nach Umberto Eco – am Beispiel von Martin Luthers Auslegung der Bergpredigt). S. Vollenweider widmet sich Paulus und der wirkungsgeschichtlichen Fragestellung (Paulus zwischen Exegese und Wirkungsgeschichte) und Ch. Rowland rundet den Band mit seinem Beitrag zur Offenbarung (English Radicals and the Exegesis of the Apocalypse) ab.

Einige Anmerkungen zu drei besonders lesenswerten Kapiteln: Reiser gibt in seinem Beitrag kenntnisreich Einblick in die geschichtlichen Anfänge der kritischen Exegese und betont dabei, dass diese vorerst stärker eine katholische An-

gelegenheit war (Erasmus, Maldonado, R. Simon). Besonders Richard Simon (1638-1712) will er rehabilitieren: Er – und nicht Semler – sei der Vater der kritischen (im Sinne von: philologisch-historischen) Erforschung des Neuen Testaments, und das Bild vom Rationalisten und verkappten Ungläubigen gehe auf seinen Gegner Bossuet zurück. Tatsächlich hat Simon an der Inspirationslehre (der Autoren) festgehalten, und die allgemein geltende katholische Lehre galt ihm als sachgemäßer Rahmen für eine theologische Schriftauslegung. Sein vor der Aufklärung entstandenes Werk verdient es offensichtlich auch von evangelikaler Seite noch genauer studiert zu werden. Reiser skizziert die weitere Entwicklung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und kommt zum Schluss: „Entgegen der gängigen Auffassung... führt also historisch kein Weg von der Reformation zur kritischen Bibelexegese“ (S. 72). Vielmehr sei der Humanismus eines Erasmus und das damit verbundene geschichtliche Denken entscheidend gewesen. „Die große Wende“ erfolgte mit der Aufklärung, die eben auch eine Wandlung der hermeneutischen Prinzipien der bisherigen kritischen, geschichtsbewussten Exegese mit sich brachte (Semler). Jetzt allerdings wurde der gebildete Protestantismus Vorreiter der Kritik, und innerhalb der katholischen Kirche kam es zur Modernismuskrise. Zwar scheine heute äußerlich alles in Ordnung zu sein, aber Reiser diagnostiziert gravierende Mängel und ein bleibendes Unbehagen angesichts heutiger Exegese. Grund dafür seien erhebliche Schwächen der hermeneutischen Prämissen. Anknüpfend an Origenes arbeitet Reiser fünf hermeneutischen Prinzipien heraus (S. 83), die bis und mit Simon die Exegese bestimmten, und stellt ihnen Semlers Sicht gegenüber (S. 94). Diese „hermeneutische Wende“ hat zu viele negative Folgen gezeitigt, die nach Reisers Ansicht überwunden werden könnten, indem „wir die hermeneutischen Prinzipien, die unser Tun leiten, wieder neu durchdenken und zusehen, ob wir die alten Prinzipien zu Recht aufgegeben haben“ (S. 101). Es sei hier nur angemerkt, dass zu den alten Prinzipien auch die positive Rolle einer (recht verstandenen) Allegorese und die *regula fidei* (der [katholischen?] Kirche) als verbindlicher Bezugsrahmen gehört. – Der Beitrag ist äußerst anregend, in seinen Analysen aufschlussreich und ruft gleichsam nach einer evangelischen Antwort auf die zurecht aufgeworfenen Anfragen an die moderne Bibelexegese.

Räisänen erweist sich auch in seinem Vortrag zum Thema „Hölle“ als Theologe ohne Rücksicht auf Verluste. Anknüpfend an Luz' Behandlung insbesondere von Mt 25,31-46 vertieft er die Wirkungsgeschichte dieses Textes über die Hölle, indem er die Rezeption unter anderem bei Gregor dem Großen, den Puritanern und ausführlich bei J. Edwards (leider nur dargestellt aufgrund einer Sekundärquelle von 1905) beleuchtet. Eindrücklich belegt er auch die Abwesenheit des Themas Hölle in den modernen Theologien (Ausnahmen aus gegensätzlichen Gründen sind D. Guthrie [evangelikal] und H. Teeple [Agnostiker]). Eigentliches Anliegen Räisänens ist es zu zeigen, dass Wirkungsgeschichte hilft und legitimiert, in krassen Fällen aufgrund der Folgen eines Textes (Parallelbeispiel:

Mt 27,24f und Antisemitismus) auch den Ursprungs-Text selbst ethisch zu bewerten und zu kritisieren. Im Blick auf die Höllendrohung im Matthäusevangelium heißt das für Räsänen: Die volle Wucht des Schreckensbildes „Hölle“ bei Matthäus darf nicht abgeschwächt oder wegerklärt werden. Auch Luz' Versuch, Matthäus zu verteidigen vermag nicht wirklich zu überzeugen. Vielmehr liege hier ein Fall vor, dem nur mit offener Kritik begegnet werden könne. „Die Hölle muss verneint werden...“ „Mit der Hölle muss öffentlich aufgeräumt werden“ (S. 124). Wenn schon „Gericht“, dann mit Johannes und Paulus, aber sicher nicht mit Matthäus. – Mit erstaunlicher Offenheit schreibt hier ein betroffener Theologe. Räsänen hatte in seinem mündlichen Referat erwähnt, dass seine Mutter in der finnischen Erweckungsbewegung rund um Urho Muroma (dessen Berufungserlebnis und damit auch Verkündigung zentral mit der Angst vor der Hölle zusammenhängen) beheimatet war und er als achtjähriger aufgrund kindlicher Gedanken überzeugt wurde, dass auf ihn die ewige Qual des Höllenfeuers warte. „Noch in jugendlichen Jahren habe ich die Hölle todernst genommen“ und sogar die Wahl des Theologiestudiums sei, im Rückblick besehen, in erster Linie von jener Furcht motiviert gewesen! – Räsänens Radikalkritik an der Hölle ist von da her verständlich. Meine kritische Rückfrage setzt aber nicht etwa bei diesem autobiographischen Hintergrund an. Der ist doch nur ein Hinweis darauf, dass auch Räsänen (und ich) ein Teil der Wirkungsgeschichte jenes Textes ist. Vielmehr sind wichtige methodische und argumentative Kernpunkte zu wenig durchdacht (Originalzitat: „Ich bin gegen Grausamkeit in der Bibel“) und überzeugen deshalb nicht. Insbesondere wird nicht deutlich, wie ein Kriterium wie „allgemein-menschliche Gesichtspunkte“ wirklich als Maßstab für solche Sachkritik an der Bibel herhalten kann. Für Räsänen sind „Grausamkeit, Gewalttätigkeit, Ungerechtigkeit und Fanatismus“ nun einfach mal unhinterfragbar elementare Dinge, die fast universal abgelehnt würden (S. 104f). Mag sein, aber treffen diese menschlichen Kategorien tatsächlich das, was die Rede von der Hölle meint? Machen diese Texte über die Hölle jene Eigenschaften wirklich zu Eigenschaften Gottes? Was würde das für das Geschehen am Kreuz bedeuten? Auf diese Weise sind wir jedenfalls ganz offensichtlich die Hölle nicht so schnell los.

U. Luz will in seinem Beitrag zeigen, „dass wirkungsgeschichtlich orientierte Hermeneutik gegenüber traditionsgegebenen hermeneutischen Axiomen aller Konfessionskirchen ein ‚subversives‘ und zugleich ökumenisches Potential hat“ (S. 18). Im Blick auf die protestantische kirchliche Auslegung bedeutet das: Gegenüber dem reformatorischen Prinzip „sola scriptura“ führt „Beschäftigung mit der Wirkungsgeschichte... protestantische kirchliche Exegese zu einer neuen Einsicht in das, was die katholische Kirche seit jeher mit ‚Tradition‘ bezeichnete“ (S. 20). Gegenüber der Konzentration (und Reduktion) auf das Hören des Wortes macht Wirkungsgeschichte „darauf aufmerksam, dass Worte nicht das einzige Medium der Interpretation biblischer Texte sind“ (S. 21). Gegenüber einer „claritas scripturae“ macht Wirkungsgeschichte deutlich, dass die Frage nach der

Wahrheit einer Interpretation eine komplexe Frage ist (Luz wehrt sich hier aber ausdrücklich gegen den Vorwurf, seine Betonung der Wirkungsgeschichte bestreite die Erkennbarkeit von Wahrheit). Und Wirkungsgeschichte relativiert den Deutungsansatz „Christus als Mitte der Schrift“, weil offenbar werde, dass „Christus“ immer ein von der jeweiligen Kirche oder Gemeinschaft interpretierter Christus ist. – Für die katholische kirchliche Auslegung merkt Luz an: Wirkungsgeschichte hinterfragt die Ansicht, die Wahrheit von Auslegungen biblischer Texte lasse sich durch eine Wahrheitsregel definieren. Zudem macht sie auf das Problem der Kontextualität jeder Interpretation aufmerksam und würdige gerade auch innovative oder häresieverdächtige Auslegungen. Es werde durch die Wirkungsgeschichte deutlich, dass das vom Zweiten vatikanischen Konzil „postulierte harmonische Zusammenwirken von Bibel, Tradition und Lehramt de facto nur eingeschränkt funktioniert hat“ (S. 28) und dass auch Entscheidungen des Lehramts hinterfragt werden müssen. – Orthodoxe kirchliche Auslegung schließlich steht durch ihr Verständnis der „Bibel in der Kirche“ und der starken Stellung der Väterexegese wirkungsgeschichtlicher Betrachtungsweise zuerst einmal sehr nahe. Allerdings müsse dann auch wirklich „geschichtlich“ gedacht und gelebt werden. Dazu gehört eben nicht einfach das Wiederholen vergangener Interpretationen, sondern das immer wieder neue und andere Fassen der Interpretation im Jetzt, am eigenen Standort der Geschichte. – Von diesen Überlegungen aus zeigt Luz auf, dass Wirkungsgeschichte im Blick auf die Ekklesiologie einerseits innerkirchlich daran erinnert, dass die Bibel Grundbuch *aller* Kirchen und christlichen Gemeinschaften ist und dass andererseits die Wirkung der Bibel weit über die Kirche hinausgeht. Die Schlussfrage, ob eine so verstandene wirkungsgeschichtliche Hermeneutik auch eine „kirchliche“ Hermeneutik sei, beantwortet Luz mit Ja, denn für ihn ist „Kirche“ „Gesprächsgemeinschaft über der Bibel“ (S. 35), sind auch die Ekklesiologien der Bibel kontextuell und wirkungsgeschichtlich bestimmt (S. 36), und also kann man „von der wahren Kirche gar nicht anders reden als in der Gestalt eines Hoffnungsgutes“. „Ökumene ist für mich das Experimentierfeld der Hoffnung auf Kirche“ (S. 37).

Meine Hauptanfrage an Luz ist die Beobachtung, dass die von ihm sehr stark betonte Kontextualität und Relativität jeder Interpretation (und damit auch sein Kirchenverständnis) hier irgendwie als zwingende Folge der „wirkungsgeschichtlichen Hermeneutik“ dargestellt wird. Dabei liegen doch die Gründe dieser Sichtweise in erkenntnistheoretischen Grundfragen, die hier einfach im Sinne der Aufklärung zu Ende gedacht werden. Wer diese Epistemologie nicht teilt, der wird Luz in seinen Überlegungen und Urteilen nicht ohne weiteres folgen wollen.

Der schmale Sammelband (177 S.) bietet auf jeden Fall genügend Stoff für angeregte und aufgeregte Beschäftigung mit dem Thema „Wirkungsgeschichte“,

einem wichtigen Aspekt der Exegese. Erstaunlich ist es, dass am Ende des Büchleins zwar drei Leerseiten, aber kein einziges Register zu finden sind.

Jürg Buchegger

---

S. McKnight, G. R. Osborne (Hg.): *The Face of New Testament Studies. A Survey of Recent Research*, Grand Rapids: Baker Academic; Leicester: IVP, 2004, kt., 544 S., \$ 33,-

---

Angesichts der vielen Fragestellungen in der jüngeren neutestamentlichen Forschung und der Fülle der Sekundärliteratur in verschiedenen Sprachen sind Forscher und Studenten immer mehr zur Orientierung auf kompetente Forschungsüberblicke angewiesen. Sie sind in der Regel für Forscher geschrieben. Dankbar lesen Eingeweihte die Beiträge in den Zeitschriften *Theologische Rundschau* oder *Verkündigung und Forschung* oder die entsprechenden Einträge in den großen Nachschlagewerken (RGG, TRE). Neben diesen deutschen Organen, deren Überblicke oft die Forschung zu einem bestimmten Thema in einem bestimmten Zeitraum zusammenfassen, gibt es in englischer Sprache immer wieder einbändige Forschungsüberblicke, die gegenwärtigen Forschungsstand, Fragestellungen und noch offene Fragen allgemeinverständlich zu beschreiben suchen (vgl. z. B. E. J. Epp, W. MacRay [Hg.], *The New Testament and Its Modern Interpreters*, 1989). Zu diesen wichtigen Hilfsmitteln gehört der vorliegende Band mit hauptsächlich nordamerikanischen Beiträgen (deren Titel ich übersetze) in vier Abschnitten.

Unter „Kontext des Neuen Testaments“ schreiben S. Freyne zu „Galiläa und Judäa: Die soziale Welt Jesu“ (S. 21–35) und D. A. Fiensy über „Das römische Reich und Kleinasien“ (S. 36–56). Die Unterthemen zeigen die Schwerpunkte auf: Apostelgeschichte: Die Gottesfürchtigen, Paulus in Ephesus, die Asiarchen, das römische Straßensystem; Paulusbriefe: Frauen in Leitungsrollen, Galaterbrief; Offenbarung: der Charakter des Kaisers Domitian, der Kaiserkult in Ephesus; lokale Bezüge in den Sendschreiben.

Im Abschnitt „Hermeneutik des Neuen Testaments“ finden sich die Beiträge: E. J. Schnabel, „Textkritik: Neuere Entwicklungen“ (S. 59–75); S. E. Porter, „Griechische Grammatik und Syntax“ (S. 76–103; traditional tools for study of the grammar and syntax of the Greek NT, NT Greek reference grammars, other grammatical and syntactical studies, linguistically based innovations in the study of the Greek of the NT, verbal aspect theory, register studies, discourse analysis, other studies); G. Clark, „Allgemeine Hermeneutik“ (S. 104–117; nur vier Seiten zu „Contemporary Hermeneutics“ – reader response und deconstruction); D. A. de Silva, „Die Verleiblichung des Wortes: Soziologische Interpretationen des Neuen Testaments“ (S. 118–129) und C. A. Evans, „Das Alte Testament im Neuen Testament“ (S. 130–145, mit 15 Seiten zu knapp). Warum soziologische